

Bienenzucht in Reichenau.

Bienenzucht in Reichenau.

Von Dr. Joseph Wegel, R. M. M.

(Schluß.)

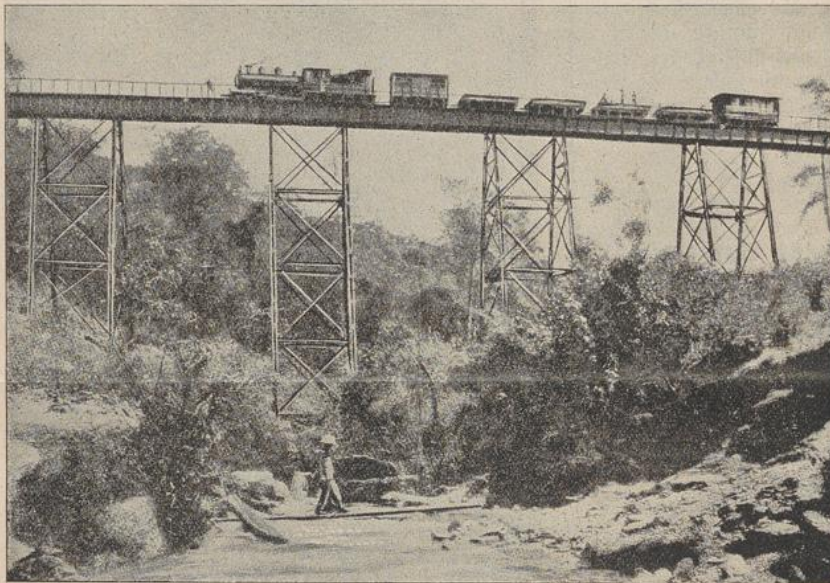
Nach dem Tode des Bruder Alpinus (August 1903) ging die Sorge für die Bienen in die Hände unserer Missionschwestern über. Sie tun die Arbeit gerne, und zwar mit beständig wachsendem Erfolge. Reichenau hat, wenigstens für afrikanische Verhältnisse, ein ziemlich kaltes Klima, und somit ist zur Winterszeit (Mitte Mai bis Anfang September) viel Arbeit und Mühe mit der Bienenpflege verbunden. Jeden Tag sind die Kästen von innen und außen gut mit dichten Decken und Sackleinwand zu verhüllen, und in sonnigen Stunden die Flugseite für die Arbeitslustigen wiederum zu öffnen. In und außerhalb des Geheimlaboratoriums bedarf es mancher Hilfeleistungen. Da sind hungrige, schwächere

neuem Arbeitsfleiß. Bei genügendem Frühregen hat inzwischen auch das Weideland seine winterliche Trauerfarbe in schmales Grün verwandelt, und obgleich die oft rauhen grobstänglichen Grasflächen Südafrikas im allgemeinen wenig mit der Frühlingspracht europäischer Vergewiesen gemein haben, — hier am Polela nähern sie sich in etwa dem ländlichen Reize der europäischen Heimat.

Da verbinden sich die lachenden Kinder Floras mit dem fatten Grün des kurzen, würzig-kraftigen Grazes, dessen Riesenteppich, durchwirkt mit goldenen, roten, blauen und rosafarbenen Blüten, den Bienen zu reicher Mahlzeit wird. Während diese Weide über Grenzen, Decken und Säune hinweg sich ausdehnt, mangelt es auch im engeren Bereiche der Station nicht an duftendem Schmaus. Im Gemüse- und Arzneigarten der Schwestern auf der breiten „Halbinsel“ öffnet manche Honigblüte

ihren gastlichen Kelch. Selbst im friedlichen Ruhegarten der Toten, auf dem würdigen Gottesacker dicht hinter der gotthischen Kirche, herrscht reges Leben. Von zahlreichen Ziergewächsen, Schlingpflanzen und wohlgepflegten Blumenbeeten in buntestem Farbenschmelz summt es in allen Tönen. Vom ersten bis zum letzten Sonnenstrahl, der am monumentalen, steinernen Kreuz inmitten der Grabesreihen das fast lebensgroße Bildnis des Gekreuzigten küßt, bleibt es lebendig.

Außerhalb der immergrünen Zaunhecke der Friedensstätte stehen unter offenem Schuttdach, terrassenförmig aufgestellt, die Vielblinge der Blumenwelt. In zahlreichen Pflanzentöpfen harret die Zierde des Altars und der Schmuck des



Eine afrikanische Eisenbahnbrücke. (Einem englischen Reisehandbuch entnommen.)

Pflegebefohlene zu füttern, durstige zu tränken und die Verteilung der Einwohner des Bienenstaates zu regulieren. Bisher waren unsere Bemühungen trotz mancher Feinde und Gefahren geeignet. Am Ehrenplatz im Bienenheim ist ein Bild des lieben Jesukindes und der Gnadenmutter von Altötting aufgestellt, zum Zeichen, daß auch hier aller Segen von oben kommt.

So der Himmel uns weiter hilft, wird die Nektarquelle in Zukunft noch stärker fließen; denn das Arbeitsfeld der Bienen dehnt sich von Jahr zu Jahr aus. Seitdem die Obst- und Waldanlagen am Polela florieren, ist auch für die fleißigen Immen ein wahres Paradies geschaffen. An aromatischer Nahrung fehlte es das ganze Jahr nicht. Im August und September sind die Pfirsichblüten und sonstigen Frühlingskinder der wiedererwachenden Flora ihre Weide. Im Oktober die Äpfel- und Birnbäume, welche gleich Riesenbuketts in herrlichem Weiß und Rot nicht nur die Augen der Menschen erfreuen, sondern auch die vielen kleinen Honiglieferanten zur Festtafel einladen. Und hat dieser reiche Frühlingstisch nach kurzer Prachtentfaltung seinen Blütenichnee auf die Erde gestreut, so locken lange Reihen süßduftender Akazien zu neuem Festgelage, zu

Gotteshauses seiner hehren Bestimmung. Auch da holt sich manches Bienlein ein Tröpfchen süßen Nektars, bevor der volle Blumenstrauch das vergoldete Dach des Heilandes oder die Ehrenstätte der Himmelskönigin krönt. Bis ins stille Heiligtum hinein zieht der Duft zuweilen das summende Geschöpf, dessen monotone, leise Musik die zarten Saiten betender Andacht stimmen hilft. So ist den ganzen Sommer hindurch für die zahlreichen Bewohner des großen Bienenstaates gesorgt. Und in den Talsenkungen der Mahaquahberge wartet noch manches reizende Urwäldchen und Haldbengebüsch mit seltenen Kräutern und später Baumblüte als herbstliches Arbeitsrevier der Lehrmeister des Fleißes.

Wieviele Ausflüge einer Biene, wieviele Blumen und Blüten bedarf es wohl, um eine Messerspitze reinen Honigs zu gewinnen? Rührend schön sagt ein großer orientalischer Heiliger: „Erstaune über die Güte Gottes! Wieviele Menschen lästern und beleidigen mit der Zunge ihren Herrn und Schöpfer, und zur gleichen Stunde sendet er seine Bienen aus, um für eben diese Lästerungen Honig zu bereiten!“

Möge uns die Biene außer ihrem unermüdblichen



Gib mir, mein Sohn, dein Herz. Nach einem Relief von H. Vader.

Gaage, Leipzig-Neuditz, Kohlgartenstraße 14.

Arbeitsfleiß auch innige Dankbarkeit gegen einen so guten Gott lehren, der gleichsam mit tausend Händen und an tausend Orten zugleich für unser Wohl tätig ist, während wir seiner so oft vergessen!

Die Biene, einzeln ein Atom,
Dem Wassertropfen gleicht,
Das durch die Menge wächst zum Strom,
Der kühn das Meer erreicht.

Der Bienen Zahl, zum Volk vereint,
Ist eine starke Macht, —
Was einzeln ihr unmöglich scheint,
Durch viele wird's vollbracht!

So lehre uns der Immen Fleiß,
Des Flusses Wogenpiel:
„Es führt im großen Bruderkreis
Nur Einigkeit zum Ziel!“

Besuch des Oberhäuptlings Mhlobo.

Vom Hochw. P. Albert, R. M. M.

Keiland. — Wir hatten heuer ein sehr schönes Osterfest. Neben dem hohen Festgeheimnisse, das jedes wahre Christenherz mit Freude und himmlischem Frieden erfüllt, war es die Taufe der ersten Schulkinder und Katechumenen aus Zigudu und Sabalela, sowie der Besuch des Oberhäuptlings Mhlobo (sprich: Mshlobo), was die herkömmliche Festfreude noch wesentlich erhöhte.

Daß Letzterer auf die Einladung unseres P. Superiors hin sich herbeiließ, den weiten Ritt von 25 engl. Meilen zu machen, um persönlich unsere Schule und Mission in Augenschein zu nehmen, muß ihm schon hoch angerechnet werden. Er wünschte nach kaffrischer Sitte bewirtet zu werden und bat, für ihn und sein Gefolge im benachbarten Saliwa zwei Hütten in Bereitschaft zu setzen.

Am Karfreitag kam er in Begleitung von drei schwarzen Prinzen, Söhnen des Häuptlings Matanzima, sowie mehreren seiner Räte und Diener in Saliwa an. Es waren im ganzen 18 Mann, alle zu Pferd. Sie waren über Sabalela, Goyta und Neiba durch die protestantische Mission St. Marks geritten und hatten überall unter den Schwarzen das größte Aufsehen erregt; war es doch unerhört, daß ein so großer Häuptling mit solch' zahlreichem Gefolge zu den Ama-Romas (den Katholiken) auf Besuch ging.

Am Osterfesttag, morgens 10 Uhr, traf der große Häuptling mit seinem Gefolge, dem sich noch weitere zehn Reiter von Saliwa angeschlossen hatten (darunter sämtliche Söhne des alten Saliwa) hier in Keilands ein. Mhlobo überragte an Körpergröße wie ein zweiter Saul alle übrigen anwesenden Männer. Er ist noch jung (25 Jahre alt) und hat ein sehr gewinnendes Aeußere, so daß man sich sofort zu ihm hingezogen fühlt. Nach einer kurzen Begrüßung begab sich alles in die Kirche zum feierlichen Gottesdienst. Nie zuvor waren so viele Kaffern anwesend, indem nämlich eine große Anzahl von Erwachsenen und Kindern sämtlicher Außenstationen erschienen war. In der Pause, die nach der Predigt eingetreten war, führte ich unsern hohen Gast auf seinen Wunsch hin in unsere Schule, zeigte und erklärte ihm alles und beantwortete seine Fragen. Sein Interesse erstreckte sich auf jede Einzelheit.

Als nach dem Gottesdienst unsere hiesigen Männer ihn begrüßten, erwiderte er: „Ich bin ganz entzückt von dem, was ich heute gesehen. So etwas habe ich mir gar nicht vorgestellt. Freilich war ich noch niemals bei den Ama-Roma und nirgends bei den Weißen habe ich eine Aufnahme gefunden wie hier.“ Unterdessen hatte man einige photographische Aufnahmen gemacht. Mhlobo aber mit seinem Gefolge kehrte nach Saliwa zurück.

Nachmittags begaben auch wir uns dorthin. Ich selbst blieb dort über Nacht, weil ich am Ostermontag meinen Christen Gottesdienst zu halten hatte. Da sah ich denn auch, welches Interesse Mhlobo für die Bücher unseres Katecheten an den Tag legte. Er ließ sich gleich mehrere geben, um laut darin zu lesen. Der Katechet sagte mir nachträglich, daß er dem Chief fast die ganze Nacht hindurch das Licht halten mußte, während Mhlobo eifrig im Katechismus, in der biblischen Geschichte und dem Gebetbuch las und viele Fragen an ihn stellte. Dies bewog mich, dem Chief einen Katechismus und eine biblische Geschichte zum Geschenk zu machen, was ihn gar mächtig freute.

Am Ostermontag ließ Mhlobo es sich nicht nehmen, unserem Gottesdienste beizuwohnen. Seine Leute kamen mit ihm. Nach der kirchlichen Feier dankte ich ihm vor der versammelten Menge für die Ehre seines Besuches. Ich erklärte ihm, daß wir Missionäre gekommen seien, um die Kinder in der Schule nützliche Dinge zu lehren, aber auch dafür zu sorgen, daß die Erwachsenen mit uns dereinst im Himmel glücklich seien.

Als später die Kinder in der Schule versammelt waren, kam Mhlobo mit seinen Prinzen und Räten und hielt eine Ansprache, die einem katholischen Bischofe Ehre gemacht hätte. Er betonte, wie sehr es ihn freue zu sehen, mit welcher Liebe und mit welchem Eifer die Abasundisi sich dem Wohle der schwarzen Kinder widmen. Sie, die Kinder, mögen sich denn auch dankbar zeigen durch ihr gutes Betragen und Gott dienen, wie es ihnen von den Missionären gelehrt wird. Sie sollen sich glücklich schätzen, Kinder Gottes zu sein. — Die Pferde waren inzwischen gesattelt und nach einem warmen Händedruck wurde die Rückreise angetreten.

Am 14. April begab ich mich im Auftrag des P. Superiors in verschiedenen Angelegenheiten nach Damata. Ich besuchte dort den Häuptling Mhlobo und überreichte ihm zwei Photographien, die wir gelegentlich seines Besuches in Keilands hergestellt hatten. Die eine Aufnahme zeigt sein Brustbild, das wir mit einer Krone geschmückt und kunstvoll eingerahmt hatten.

Auf dem anderen Bilde erscheint er zu Pferd, umgeben von den Prinzen und Räten gerade im Begriffe Keilands zu verlassen. Dieses letztere Bild entzückte ihn noch mehr als das erste, und er wurde nicht müde, dasselbe immer aufs neue zu betrachten und seiner Umgebung zu zeigen. Auch seine Mütter ließ er rufen, um dasselbe zu bewundern. Sodann ließ er mich seine Schule sehen, die von zirka 40 Kindern besucht wird, und endlich seine künftige Wohnung, ein Haus aus Ziegeln mit 6 Wohnräumen. Er teilte mir mit, daß er auf seiner Farm 300 Kaffern habe, die ihm Rente zahlen müssen. Diese Farm ist so groß, daß wir leicht drei Schulen bauen könnten, von denen jede drei engl. Meilen von der anderen entfernt wäre, wie es das hiesige Gesetz vorschreibt.

Außerdem besitzt Mhlobo noch verschiedene andere Plätze weiter nördlich und nordöstlich, die sein ausschließliches Eigentum sind, abgesehen davon, daß viele andere Häuptlinge, die unter ihm stehen, von ihm ab-